

Fischermeister Franz Buchholz, Lübeck:

## Kutterfischerei in der Nord- und Ostsee

Im Gegensatz zur „Großen Hochseefischerei“, bei der es sich vorwiegend um Großunternehmungen in Gesellschaftsform handelt, ist in der Kutter-Hochseefischerei der Einzelunternehmer, der selbständige Fischer anzutreffen. Er führt gewöhnlich sein Fahrzeug selbst und ist auch beim Fang tätig. Daneben gibt es auch Partenfischer, denen gewisse Kutteranteile gehören. Sie fischen zusammen und teilen sich Unkosten und Einnahmen.

Die Betriebsform der Kutter-Hochseefischerei ist die gleiche wie in der Großen Hochseefischerei: beide fischen mit dem Schleppnetz und beide bringen den Fisch eingeeist an Land. Das war allerdings nicht immer so, denn noch vor wenigen Jahren fehlten in zahlreichen Häfen die entsprechenden Eisanlagen und man versuchte, den Fisch, insbesondere Schollen (Plattfische), lebend auf den Markt zu bringen. Die Fangplätze der Hochseekutter sind für die Fänge bestimmend. Es überwiegen Hering, Dorsch und Plattfische, worunter es auch hochwertige Feinfische gibt, wie Steinbutt und Seezunge (Nordsee), die bei den Fängen der Fischdampfer verschwindend gering bleiben. Infolge der kürzeren Reisen der Kutter sind die von diesen angelandeten Fische meist von hervorragender Qualität.

Die Anlandungen der Kutterfischerei in der Nordsee haben fast wieder den Vorkriegsstand erreicht, wogegen die Erträge der Kutterfischerei an der Ostseeküste Schleswig-Holsteins weit über den 1937/38 erzielten liegen. Das ist eine Folge des recht erheblichen Zuwachses an Flüchtlingsfischern aus Ostpreußen und Pommern, wodurch der Kutterbestand nahezu verdoppelt wurde. Am 1. Juli 1950 verzeichnete das Land Schleswig-Holstein in der Ostsee 932, in der Nordsee 1010 gedeckte Fahrzeuge (wie Kutter), halbgedeckte und offene Boote, die Hansestadt Hamburg 237, Bremen 121 und Niedersachsen 624, insgesamt also 2924 Einheiten, davon die meisten motorisiert.

Die Fischkutter sind vielfach über zehn Meter lang und mit Motoren ausgerüstet, deren Antriebsstärke zwischen 20 und 150 PS liegen. Die sogenannten KFK-Kutter, Fahrzeuge, die von der früheren Kriegsmarine übernommen wurden, erreichen Längen bis über 20 Meter und sind mit starken Motoren ausgerüstet, die über 100 PS aufzuweisen haben.

Der Motorraum liegt gewöhnlich achtern, mitschiffs befinden sich die Lade- und Geschirrräume und daran anschließend die Kajüten für die Mannschaft. Selbstverständlich sind alle Kutter mit Kompaß ausgerüstet, die größeren führen sogar Schiffsbesteck, Echolot und andere technische Neuerungen mit, die den Fang als auch die seemännischen Aufgaben erleichtern.

Hauptfanggerät ist der Schleppsack oder das Scherbrettnetz, das mit verhältnismäßig kurzen Netzflügeln versehen ist und beim Fang auf dem Meeresgrund durch hochkant stehende, nach außen strebende sogenannte „Scherbretter“ offengehalten wird. Sobald der Kutter auf See die Fanggründe erreicht hat, wird bei stark verlangsamter Fahrt der Netzsack ausgeworfen, der an langen dünnen Stahldrahtseilen hängt, die auf besonderen Trommeln aufgewickelt sind. Je nach Tiefe des zu befischenden Wassers

richtet sich die Länge der abgespulten Zugseile. Nun werden die Trommeln festgesetzt und die Schleppfahrt, leicht verstärkt, setzt ein. Bei größeren Netzen kommen auch noch Scherbretter zur Anwendung, die das Bestreben haben, zur Oberfläche zu gelangen, und dadurch doch nur das Netz nach dieser Richtung hin weit offen halten.

Die einzelnen Schlepptouren erstrecken sich meist über mehrere Stunden. Sind größere Fänge zu verzeichnen, treibt das Netz auf. Jetzt werden die Leinen bei gedrosselter Fahrt mit Hilfe der Winden herangeholt, die aufschwimmenden Scherbretter mit Haken erfaßt und an Bord gezogen. Die folgenden Zugarbeiten werden über Hand vorgenommen. Das geht sehr schnell, denn die im Netzzinnern zusammengedrängten Fische brechen sofort nach vorn zum Ausgang, um sich in Sicherheit zu bringen; durch den starken Gegenzug werden sie aber mehr und mehr nach hinten gedrückt. Schließlich hebt man mit Maschinenkraft den mit Fischen gefüllten Netzsack an Bord. Hier wird das pendelnde Sackende aufgezo-gen und die Fische poltern auf Deck. Sofort wird die zappelnde Masse sortiert, geschlachtet (ausgenommen) und in flache Kisten gepackt. Die Fischer stehen oftmals bis zu den Knien in Fischen und arbeiten außerordentlich flink. Die Fischleber wird gesondert abgelegt, desgleichen die Rückstände, wenn sie an Fischmehlfabriken gegeben werden können. Im anderen Fall werden nach Ein-eisung und Einlagerung der gefüllten Kisten in den Lagerraum alle Rückstände, einschließlich des Gammels (Beifangs), über Bord gespült, wo schon Hunderte von Möven auf das Mahl warten.

Wenn das Fangglück hold ist, kann bereits nach kürzester Frist der Heimathafen oder ein in der Nähe liegender Fischerhafen angelaufen werden, wo gelöscht und neu gebunkert wird, wozu Rohöl für die Maschine, Eis für die Fische, Netz- und Leinenmaterial für den Fang und Proviant und Ausrüstung für die Besatzung gehören. Viele Kutter haben heute eine Trankochanlage an Bord, hier wird sofort die anfallende Dorschleber zu Tran verarbeitet.

Die Kutterfischerei ist heute unzweifelhaft das Rückgrat der kleinen Küstenfischerei in Nord- und Ostsee, wenn sie auch schwerstens zu kämp-fen hat, vielfach junge Kräfte ab- und auswandern und die Kapazität der vorhandenen Fahrzeuge längst nicht ausgenützt werden kann, weil es an entsprechendem Absatz mangelt. Erträge und Betriebskosten sind in ein arges Mißverhältnis geraten, so daß von zahlreichen Fahrzeugen nicht einmal das Existenzminimum der Eigner und Betriebsangehörigen erreicht wird.

Vor dem Kriege wurden an Schleswig-Holsteins Ostseeküste etwa 8000 Tonnen Fische angelandet, in den letzten Jahren stieg diese Menge auf 35.000 Tonnen, vorwiegend Heringe. Das ist der völligen Umwandlung der Kutterfischerei zuzuschreiben, deren Fahrzeugbestand sich nicht nur verdoppelt hat, sondern die auch die früheren Kutterlängen und Motorenstärken weitgehend überholt hat. Früher gab es knapp ein Dutzend Kutter, die über 15 Meter lang waren, heute sind es weit über 200 mit entsprechend weitem Aktionsradius.

Um der schleichenden Absatzkrise Herr zu werden, haben sich die meisten Fischereigenossenschaften an der Nord- und Ostsee zu Gesamt-

absatzorganisationen zusammengeschlossen, deren Aufgabe es ist, den Fisch nicht nur frisch und qualitätsmäßig hochwertig an den Verbraucher heranzubringen, sondern auch für einigermassen annehmbare Preise nach beiden Seiten zu sorgen. Dieses gilt auch für die keineswegs auf Rosen gebettete Krabbenfischerei.

Neben den altbekannten Seefischmärkten an der Nordseeküste kann heute der erst nach 1945 eingerichtete Kieler Seefischmarkt als eine wichtige Stütze der fischverarbeitenden Industrie Schleswig-Holsteins betrachtet werden, deren Umsätze im Vorjahr immerhin gegen 655 Millionen DM erreichten, was etwa einem Drittel des Gesamt-Bundesumsatzes von rund 205 Millionen entspricht.

## Kurzberichte aus dem Schrifttum

**Ersatzschwanzflossen.** Gelegentlich werden Fische beobachtet, denen durch Schilfmaschinen, Schiffschrauben, Turbinen oder fischfressende Tiere die Schwanzflosse verloren gegangen ist. Bei Hechten kann es dann zur Bildung einer Ersatzflosse kommen, die, wie Experimente erwiesen haben, aus der Rücken- und Afterflosse gestaltet wird, sofern die Wunde die Basis dieser beiden Flossen berührt. Diese stellen durch Umwachsen des Hinterendes des Fisches eine einheitliche Ersatzschwanzflosse dar. Bei Karpfen sind derartige Ersatzbildungen nicht so vollkommen. Trotzdem zeigen sie gute Schwimmbewegungen. Bei Verlust kleinerer Teile des Schwanzes vernarbt der Stummel ohne Veränderung von Rücken- und Afterflosse. (Prof. Dr. SCHÄPERCLAUS; Fischen und Angeln, Ausg. B., H. 12/1953.)

**Aus Schweizer Brutanstalten.** Uttwil und Arbon beherbergen heuer 13 Millionen Blaufelchen-Eier. In den drei staatlichen Fischbrutanstalten am Untersee wurden im Jahre 1953 über 33 Millionen Jungfische erbrütet, darunter 14 Millionen Hechte, 25 Millionen Gangfische und fast 400000 Äschen. (Schw. Fisch.-Ztg., H. 2/1954.)

**Enten auf Fischeichen.** Von den auf Karpfenteichen verweilenden Enten bringt jede durch natürliche Düngung 0,25 bis 0,75 kg zusätzlichen Fischzuwachs. Besonders bevorzugte Weideplätze sind flache und seichte Stellen, an denen große Nahrungsmengen von den Fischen ungenützt bleiben. An nur steilufrigen Teichen können die dann notgedrungen längs der Dämme Futter suchenden Enten durch die Tätigkeit ihrer Schnäbel zu Dammschäden führen. Wenn die Setzlinge gesund sind, verursachen Enten auch in Streckteichen, die wegen ihrer geringen Fläche aber für Entenhaltung nicht zweckmäßig sind, keinen Schaden. Die Zusatzfütterung muß regelmäßig erfolgen, und zwar am besten bei den aus Schilfrohr und Stangen gebauten Entenhäuschen. Bei den ohne Wasser aufgezogenen 4-Wochen-Küken besteht unter Umständen Ertrinkungsgefahr infolge Kältelähmung, weshalb sie durch einige Tage in durchsonnten Behältern an die Abkühlung durch das Teichwasser zu gewöhnen sind. (Ing. GROCHOWLSKI; Fischen und Angeln, Ausg. B., H. 1/1954.)

**Bauchwassersucht und Futter.** W. LOSCH (Leipzig) beobachtete zweimal starke Bauchwassersucht bei K<sub>1</sub> und K<sub>2</sub> nach längerer Verabreichung von Mohn-, Raps- und Leinpreßrückständen. Ob ein Zusammenhang zwischen der Erkrankung und dem Befutter besteht, ist nicht geklärt. (Fischen und Angeln, Ausg. B., H. 12/1953.)

**Bekämpfung der Bauchwassersucht.** Auf Grund vieljähriger Erprobung hat sich die Anwendung von heißer Kalkmilch als erfolgreich erwiesen. Ein Rundschreiben des Verbandes der Fischereiwirte für Niederösterreich und Wien vom 17. Februar 1954 unterrichtet über diese Methode. Eine ausführliche Darstellung veröffentlichen wir nächstens.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1954

Band/Volume: [7](#)

Autor(en)/Author(s): Buchholz Franz

Artikel/Article: [Kutterfischerei in der Nord- und Ostsee 38-40](#)